

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

52. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfl., monatlich 22 Pfl., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 17. November 1914

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verammlungs-Veröffentlichungen ufm. 15 Pfennig die Zeile; Anzeigen, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 134

Die nächste Nummer (135) erscheint Sonnabend, den 21. November. Annahmefluß für Bekanntmachungen usw. Donnerstag, 19. November, früh.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Ein Vierteljahr Weltkrieg, III.
Bucherschau: Hofnungsfrohigkeit und verhaltenes Moch; Zu besserer Einsicht gekommen; Eine Verhütung; Das „Archiv für Buchgewerbe“; Der Beschäftigungsgrad im Buchdruckgewerbe; Aussehen und Überstunden.
Aus dem Genossenschaftlichen: Erfahrungen und Lehren aus dem Kriege.
Korrespondenzen: Berlin (M.-S.). — Bielefeld.
Buchschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Einwirkung des Krieges auf den Verband der Lithographen und Steindrucker. — Die wirtschaftlichen Grundlagen Ägyptens.

Ein Vierteljahr Weltkrieg

III.

Moralische Vorbeeren.

Da es nicht möglich war, diese Artikel in möglichst dichter Aufeinanderfolge zu bringen, machen sich einige Rekapitulationen notwendig. Im ersten Artikel (Nr. 127) setzten wir auseinander, daß dieser beispiellose Krieg sich nicht gegen den deutschen Staat allein richtet, sondern gegen das Deutschland insgesamt. Wie Kapitän Hans Ruser von dem Ozeanriesen „Vaterland“ neulich im „Berliner Tageblatt“ schrieb, ist es die „kaufmännische Eiferlust Englands“, die man je länger desto mehr als das eigentliche treibende Moment zu diesem fürchterlichsten aller Waffengänge anzusehen hat. Der zweite Artikel (Nr. 128) rief eine Anzahl klassischer Zeugen mit besten Namen aus der politischen Arbeiterbewegung Deutschlands auf den Plan. Mit dem, was sie einst versichert hatten für den Fall, daß unser Land einmal angegriffen werden sollte, welche Möglichkeit vornehmlich von Rußland gesehen wurde, haben wir dargelegt, daß das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 4. August nur folgerichtig war. Es hieß deshalb auch in der durch Saale abgegebenen Erklärung:

Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich.

Das uns nun beschäftigende Kapitel der moralischen Vorbeeren könnte ebenso gut auch eine andre Überschrift tragen. Aber wie man es auch nennen wollte, die Konstatierung moralischer Vorbeeren, die sich die deutsche Arbeiterschaft durch ihre parlamentarische Vertretung, durch das ebenso einflussvolle Verhalten wie die einer Katastrophe materieller Verzweiflung entgegenwirkenden praktischen Hilfsmaßnahmen der Gewerkschaften und die tatkräftige, für die Volksgemeinschaft opferbereite Mitwirkung der Konsumvereine hierbei geholt hat, würde doch den Kern dieser Betrachtungen ausmachen müssen. Was da mit einem Male dem Unwissensten wie dem verblissensten Gegner der Arbeiterbestrebungen zum Bewußtsein gekommen ist, war die instinktive Macht der Organisation. Noch niemals, seitdem von einer modernen Arbeiterbewegung geredet werden kann, hat der Organisationsgedanke solche Triumphe gefeiert als in den Tagen dieses Krieges.

Die militärische Organisation Deutschlands, die nunmehr von aller Welt als einzig dastehend erkannt worden ist, hat ein Seitenstück in dem organisatorischen Aufbau der Arbeiterbewegung, der in der Erkenntnis des Notwendigen und in der Disziplin seine Hauptstützen hat. Aller Organisation Grundwesen: Willens-

einheit und Einigkeit im Handeln, offenbarte sich jetzt bezwingend. — Zusammenschließung der Kräfte und zielklare zentrale Leitung haben sich als die beste Ingredienz zur Schlagfertigkeit erwiesen. Absonderung und Zersplitterung aber fielen platt zu Boden. Von solchen Tendenzen war nun nichts mehr zu merken; sie verschwanden von selbst, weil ihre Schädlichkeit für die Verteidigung der Interessen des Volksganges ohne weiteres klar geworden war. Es gibt jenen Tagen voll feierlichen Schwunges, da Deutschland aller Welt zeigte, daß ein einiges Volk den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen gewillt sei, noch größere Bedeutung, indem der Kaiser es war, der vom Balkon des Berliner Schlosses herab mit seiner Erklärung, daß er keine Parteien mehr kenne, sondern nur noch Deutsche, das erlösende Wort sprach. Diese Kaiserrede schlug durch, war allen aus dem Herzen gesprochen und fand dann im Reichstage, als es sich herausstellte, daß Deutschland wirklich ein einiges Volk seinen Feinden entgegenstellen würde, den bekannten mächtigen Widerhall in allen Gauen. Damit nahm seinen Ausgang, was uns in den Wochen seither so vielfach mit Freude erfüllt hat, so manche große Umwandlung vollziehen und den Glauben erstehen ließ, daß auch zu des Volkes Rechtfertigung und dem Erkennen seines wahren Wohles verschiedene Wege nach Rom führen.

Wenn nun tatsächlich das, was vor kurzem noch als rot verfahren war und mit nicht gerade den sanftesten Mitteln verfolgt wurde, jetzt ohne laute Worte und ohne langen Streit die ihm längst gebührende Position zugebilligt erhalten hat, so müßte das bei denen, die wohl eines Standes und einer Bedürftigkeit wie wir sind, die angeblich aber eingewurzelte Abneigungen grundsätzlicher Art gegen uns haben, in Wirklichkeit aber nur andern Kreisen und Schichten nachbeteten, was diese an wenig überzeugungsvollen Argumenten gegen die überwiegende Mehrheit der Arbeiterschaft vorzubringen wußten, doch nachdenklich stimmen. Denn jetzt zeigt es sich wieder deutlich, daß das Selbstverständliche und wirklich Lebensvolle sich trotzdem durchsetzt. Andererseits sollte — hier kommen wohl nur etliche politische Heißsporne in Frage — bedacht werden, daß die Fruchtlosigkeit eines unentwegten Radikalismus noch niemals so klar vor Augen getreten ist als in dieser Zeit, weshalb auch damit aufgeräumt werden müßte, wenn man der Arbeiterklasse wirklich nützen will. Wir meinen damit jenen Standpunkt, den neulich ein ausländisches politisches Arbeiterblatt dahin kennzeichnete:

Wenn man immer und systematisch nein sagt, so wird dieses Nein zuletzt kraftlos gerade dort, wo es mit der größten Kraft hätte eingelebt werden sollen.

Die deutsche Arbeiterschaft kann es sich zu ihrem Ruhm anrechnen, daß in keinem andern Lande die Organisation des vierten Standes sich so emporgearbeitet hat und so durchgebildet ist wie eben in Deutschland, trotzdem ihr das wahrlich nicht leicht gemacht worden ist. Robert Schmidt macht in der Novemberausgabe der „Sozialistischen Monatshefte“ sehr interessante Ausführungen über die Leistungen der deutschen Arbeiter auf dem Bildungsgebiete und über die Gewohnheiten der englischen und der französischen Arbeiter. Er weist darauf hin, was sich die deutschen Arbeiter mit ihren Arbeitersekretariaten und Auskunftsstellen, mit den Bibliotheken und Bildungsausstellungen, mit den Vortragskursen, Vorträgen, künstlerischen Veranstaltungen und Volksbühnen, mit

ihrer Broschürenliteratur wie in ihren politischen Blättern (90 mit 1465212 Abonnenten), den Gewerkschaftsorganen (53 mit 2750000 Auflage) und den Gewerkschaftshäusern an wertvollen Einrichtungen geschaffen haben. Obwohl Schmidt nur den kleinsten Teil des jährlichen Kostenaufwandes dafür angibt, sind es doch schon 7 1/2 Millionen Mark. Nachdem Schmidt erwähnt hat, daß in Deutschland auf 1000 zum Militär Eingezogene nur 0,5, in der Schweiz 3, in England 10, Frankreich 30, Belgien 92, Österreich-Ungarn 220, Italien 306, Serbien 434, in Rußland 617 Analphabeten entfallen und von Deutschland mit Recht sagt, daß dieses Faktum ein Beweis für die Kultur der Gesamtnation ist, führt er wörtlich aus:

In keinem andern Lande wird so die Fortbildungsschule und Fachschule gepflegt, zeigt sich bei der Arbeiterbevölkerung eine so rege Lernbegier wie in Deutschland. Das muß in dieser Zeit einmal deutlich ausgesprochen werden, in der man mit Entsetzen wahrnehmen muß, welche Vorstellungen man sich im Ausland über deutsche Verhältnisse macht. Wo gibt es im Ausland ähnliche Einrichtungen für die Arbeiterbevölkerung in gleichem Umfange wie bei uns?

Mit der hohen Stufe der Schulbildung steht auch das große Lebensbedürfnis des deutschen Arbeiters in engstem Zusammenhang. In den alten Kulturstaaten Frankreich und England hat es die Arbeiterbewegung nur mit Mühe und Not zu einer Tageszeitung gebracht. Warum? Weil sich französische und englische Arbeiter nur schwer dazu verstehen können, regelmäßig eine Zeitung zu lesen, die ihre Interessen vertritt. Nieher geben sie ihr Geld für die Schandale und Sensationspresse aus; die ist ihnen Bildungsmittel. Wo blieb die alte englische Gewerkschaftsbewegung, um diesen Zustand zu ändern? Mit wenigen Ausnahmen (und die datieren nur aus letzter Zeit) hat man dem Erwachen des Bildungsbedürfnisses innerhalb der englischen Arbeiterschaft gleichgültig gegenübergestanden, so gleichgültig wie auch den Interessen der ungelerten Arbeiter, die in ihrem tiefen Elende selten etwas von der hilfreichen Hand der mächtigen Trade Unions gespürt haben. Alle Versuche einzelner, die das Schmachvolle dieses Zustandes empfanden, sind an der Indolenz nicht nur der Entrechteten, sondern auch der Bevorrechteten gescheitert. Die französische Arbeiterbewegung, bei der es nicht anders aussieht, kann wenigstens zu ihrer Entschuldigung sagen, daß sie nie die Mittel besaßen hat, um für Bildungswecke besondere Ausgaben zu machen.

Was Schmidt hier sagt, ist durchaus zutreffend. Von der deutschen Arbeiterschaft gilt das Behauptete allgemein, während die vorhergehenden Ausführungen sich nur auf den Teil beziehen, den man als moderne Arbeiterbewegung im ganzen anzuprechen gewohnt ist.

Wir wollen, so richtig das von Robert Schmidt Gefagte auch ist, uns aber nicht selbst den Lorbeer winden, sondern, weil fremdes Lob klingt, andre sprechen und urteilen lassen. Da machte eine Auslassung des Professors Dr. Johann Plenge (Münster) vor Wochen die Runde durch die Presse, die an einem der ersten Mobilmachungstage fiel, an dem er gerade eine Besprechung über die großen deutschen Gewerkschaftsorganisationen angeleitet hatte. Er sagte zu seinen Hören:

Gewiß, wo ein Interessengegensatz der Natur der Sache nach herrschen muß, wird man sich über das Ausmaß der einzelnen Ziele und Bestrebungen von verschiedenen Standpunkten aus niemals vollkommen einigen können. Aber Sie werden das Vertrauen gewonnen haben: Wer so viel aus eigener Kraft geschaffen hat, wer sich so selbst diszipliniert wie unsere deutschen Arbeiter in den Gewerkschaften, das sind Volksgenossen, mit denen wir uns alle auf die Dauer in nationaler Zusammenarbeit zusammenfinden können und müssen.

Die Haltung der Arbeiterschaft zum Kriege hat dann wie mit einem Schlage zu einem ganz andern Verhalten ihr gegenüber geführt, die wohl auch

diktirt war von der Erkenntnis, wie sie das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission in einem seiner Artikel über den Krieg und die sozialen Pflichten dahin präzisierter:

Auch die starken Organisationen der deutschen Arbeiter sind ein gewichtiger Faktor für die Selbstverteidigung des deutschen Volkes; sie haben Millionen in Solidarität und Opferwilligkeit erogen, in Disziplin geschult, sie daran gewöhnt, das Gemeinwohl dem eignen Vorteil voranzustellen.

Daber haben wir sogar erlebt, daß zwei stellvertretende preussische Generale durch Korpsbefehle mit einem Geheiß damit auftrümpfen, daß „sozialdemokratisch organisierte“ Arbeiter auf dem Index sich befanden. General v. Bissing (Münster) gab kund und zu wissen:

Das Verhalten zu unsrer so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden, und dieses Verhalten soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft während des Friedenszustandes Organisationen irgendwelcher Art angeschlossen waren. Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Werbung von Arbeitern im Dienste der Seeresverwaltung unsre Arbeiter aus solchen Gründen ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluß widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Seeresdienste nicht zu machen.

In Erfurt erließ Generalmajor v. Bressenius eine Verfügung, die fast den gleichen Wortlaut hatte, also auch den nämlichen Zweck verfolgte.

Bei den kaiserlichen Werften ist gleichfalls aus den Arbeitsordnungen die Bestimmung gestrichen worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung bezog, was bekanntlich ein sehr dehnbarer Begriff war. Das preussische Kriegsministerium erklärte dem Landtagsabgeordneten Adolf Hoffmann in Erwiderung einer Beschwerde, daß ein konfessionsloser Arbeiter von den Spandauer Staatswerkstätten zurückgewiesen sei, es billige das Vorgehen des betreffenden Betriebsleiters nicht, es sei selbstverständlich, „daß die Arbeiter bei ihrer Einstellung nicht nach der Konfession erfragt werden“. Das könnte mancher Unternehmer auch als Selbstverständlichkeit betrachten, wie eine große Fabrik der Metallindustrie in Berlin und eine Sennung in Leipzig, die noch jetzt nur gewisse Organisationsrichtungen dulden wollen, sich den Standpunkt der beiden vorgenannten Generale zu eigen machen sollten. General v. Bissing ging noch weiter, indem er auf eine Eingabe des Bergarbeiterverbandes die förmlich Lippische Bergverwaltung veranlaßte, sämtliche aus Anlaß eines Streikes ausgesperrte Arbeiter wieder einzustellen. In Berlin entsandte der Oberbefehlshaber der Marken einen Hauptmann vom Bekleidungsamt zu einer Konferenz zwecks Lohnreglung in der Militärschneiderei, der dort recht sozialverständnisvoll auftrat, später einer Versammlung der Militärschneider beiwohnte und dort rückhaltlos die Lohnrückstellungen gewisser Lieferanten verurteilte. In einer ganzen Reihe von Fällen, die sich bis Ende Oktober erstreckten, sind militärische Kommandostellen mit größter Strenge gegen Geschäftsinhaber vorgegangen, die für das Heer große Aufträge haben und dennoch zu Lohn- und Gehaltskürzungen schritten. Freiherr v. Gall, der stellvertretende kommandierende General des XVII. Armeekorps, erklärte in einer solchen Bekanntmachung:

Es ist Pflicht der Geschäftsinhaber als der durchweg wirtschaftlich Stärkeren, auf die Lage der Angestellten in der jetzigen Zeit doppelte Rücksicht zu nehmen, und es muß als verwerflich bezeichnet werden, wenn die gegenwärtige Nothlage vieler Angestellter zu Lohnrückstellungen benützt wird.

Es ist nicht bloß bei Verwarnungen geblieben, sondern verschiedentlich wurden einfach die Aufträge zurückgezogen. Und das war recht so!

Die Militärverwaltung hat eine gute Anpassungsfähigkeit an die nun anders gelagerten Verhältnisse bewiesen und auch gezeigt, was praktische Kriegssozialpolitik ist. In Breslau übergab die Militärbehörde durch Vermittlung des Gewerbeinspektors sogar dem Schneiderverband einen größeren Posten von Militärhosen und -mänteln zur Anfertigung und kam dabei billiger weg, weil der Unternehmergewinn ausfiel. An andern Orten verkehren die Betriebsleiter der Bekleidungsämter zwecks Einstellung von Arbeitern solcher Branchen mit den Organisationsfunktionären, als ob es schon immer so gewesen ist. Wenn nur in Unternehmerkreisen das Umlernen allenthalben so schnell und so gründlich möglich wäre! Dieser neue Kurs, mit dem wir

Arbeiter ganz zufrieden sein können, hat aber auch Mißfallen erregt, natürlich nur bei denen, die es am meisten betrifft. So ist uns aus Rheinland-Westfalen bekannt geworden, daß dort eine militärische Stelle eine Verfügung zurückgenommen hat; sozusagen zwecks anderweiter Reglung. Hoffentlich bleiben das Ausnahmen.

Als weiteren moralischen Erfolg kann die Aufhebung des militärischen Bohnhoffs über Gewerkschaftshäuser sowie deren mehrfache Verwendung als Soldatenquartier, Speiseanstalt oder Lazarett angesehen werden. Wenn wir daran denken, daß vor einigen Jahren in unserm Tarifausschusse die Verlegung paritätischer Arbeitsnachweise in „sozialdemokratische“ Gewerkschaftshäuser bei einigen Prinzipalen noch Bedenken erregte, und man vergegenwärtigt sich, daß die Kaiserin bei ihrem Besuche jüngst im Osten auch in dem jetzt als Hilfslazarett dienenden Königsberger Gewerkschaftshause weilte, dann ist das Staunen zwar groß, aber durchaus angenehmer Art.

Die Konsumvereine haben nun ebenfalls eine ganz andre Beurteilung erfahren. Das ist nicht minder erfreulich, aber ebenso gerechtfertigt. Unter genossenschaftlicher Mitarbeiter behandelt in vorliegender Nummer dieses Kapitel höchst lehrreich.

Für die sozialdemokratische Presse ist zu allgemeiner Genugthuung das Verbot des Verkaufs auf den Bahnhöfen gefallen. Der bairische Kriegsminister hat sogar ihre Zulassung in das Meer verfügt. In Kattowitz konnte die Geschäftsstelle des dortigen Parteiorgans bekanntgeben, daß sie im Auftrage der Militärbehörde und zur Ablieferung an dieselbe Handschuhwaffen mit Munition und Ferngläser entgegennimmt. Mehr Zutrauen kann man wohl nicht verlangen. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie das Ende seiner Tage gekommen sah und seinen Laden samt Druckerei zumachte, was von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, dem Sprachrohr der Reichsregierung, ausdrücklich Anerkennung fand.

Nach all diesen Erscheinungen und Wahrnehmungen war es gar nicht zu verwundern, daß eine Frage, die seit Jahr und Tag leider zur Tagesordnung der öffentlichen Diskussion gehörte: eine erneute ausnahmegesetzliche Behandlung der Sozialdemokratie und im Gefolge auch der freien Gewerkschaften, nun vom gegenseitigen Standpunkt erörtert wurde. Das ist zwar noch nicht in umfassender Weise geschehen — der Kriegszustand und die kriegerischen Ereignisse bilden einen natürlichen Hinderungsgrund —, aber die Zustimmung, mit der die von der „Badischen Landeszeitung“, dem Zentralorgane der badischen Nationalliberalen, anlässlich des Heldentodes von Ludwig Frank vertretene Meinung aufgenommen wurde: „Eine ausnahmegesetzliche Behandlung der Arbeiter, die sich zur Sozialdemokratie bekennen, ist hinfort unmöglich“, ist jedenfalls als ein günstiges Symptom zu betrachten. Der Einspruch des Herrn v. Dewitz, den dieser preussische Landtagsabgeordnete dagegen in „Tag“ erhob, hat keinen Anklang gefunden, sondern nur Unwillen in fast der gesamten Presse ausgelöst. Sedenfalls handelt die Arbeiterschaft patriotischer und zeigt sich unendlich opferbereiter als jene Leute in verschiedenen Orten und Gegenden, die sich gegen Einquartierungen sträuben oder den Soldaten schlechte Verpflegung gewähren oder Familien unsrer Vaterlandsverteidiger wegen fälliger Miete auf die Straße setzen wollten und von Behörden wie von den lokalen Blättern für dieses „patriotische“ Verhalten in zum Teil derbster Weise an den Pranger gestellt wurden. Ebenfalls mit vollem Rechte. Noch im November lasen wir eine solche öffentliche Abkündigung durch einen schlesischen Landrat.

Daß man gewillt ist, die organisierte Arbeiterschaft nach gerechterem System zu behandeln, dafür liegen Anzeichen bereits vor. Auf dem Münchner Gewerkschaftskongresse stand der unternommene Versuch, die Gewerkschaften als politische Vereine zu erklären, ihnen das Koalitionsrecht zu schmälern, im Mittelpunkt der Debatte. So frei der neunte Kongress von allem Radikalismus bezeichnet werden kann, die Erregung über besagtes Beginnen war tief und allgemein. Die ganzen gewerkschafts- und

arbeiterfeindlichen Strömungen der letzten Jahre, die von den maßgebenden Unternehmerverbänden auf bestimmte Behörden übergegangen waren, führten in München zu einer gerade durch ihre Ruhe eindrucksvollen Abweyr. Nun erleben wir auch hierin das Gegenteil von dem Gewollten und — es geht so viel besser!

Als Zentralstelle für die im vorstehenden gekennzeichneten Absichten war das Berliner Polizeipräsidium anzusehen. Zu Anfang April d. J. wurde von dieser Behörde dem Solzarbeiter-, Transportarbeiter- und Landarbeiterverband sowie den Berliner Verwaltungen der Organisationen der Metallarbeiter, Fabrikarbeiter und Zimmerer eröffnet, daß diese sechs Gewerkschaften für die Polizei als politische Vereine gelten. Alle sechs Verbände klagten gegen diese Verfügungen beim Bezirksausschuß. Ehe diese Angelegenheit dort zur Verhandlung kam, brach der Krieg aus, was zur Folge hatte, daß das Berliner Polizeipräsidium seine Anordnungen zurücknahm, demgemäß die Gewerkschaften also keine politischen Vereine sind. Im „Korrespondenzblatt“ war zwar zu Oktoberbeginn einer Zuschrift Raum gegeben, wonach die Polizei ihre Verfügungen nur wegen des Krieges zurücknahm, sonst aber ihre Ansicht über die Gewerkschaften aufrechterhalte, allein das dürfte nicht zutreffen. Es ist uns nach diesem Zeitpunkt noch ein Fall bekannt geworden, daß eine Ortspolizeibehörde auf Instruktion von höherer Stelle ein anhängig gemachtes Verfahren durch die ausdrückliche Erklärung erledigte, weder der Deutsche Bauarbeiterverband noch sein Zweigverein Deutsch-Rasselwitz seien ein politischer Verein. Es kommen noch einige Organisationen in Frage, von denen uns aber nicht bekannt geworden — oder entgangen — ist, wie bei ihnen diese Aktionen geendigt haben. Man wird nicht selbigen in der Annahme, daß die Art der Mitteilung von der andern (richtigeren) Behandlung der Gewerkschaften den veränderten Standpunkt der Polizei aus ja begrifflichen Gründen nicht immer so zweifelstfrei erscheinen läßt wie im Falle Deutsch-Rasselwitz. Tassächlich wird es mit der verfehlten Methode der Politischerklärung der Gewerkschaften vorbei sein, denn man kann nicht gut Wände wieder aufhaken, die Deutschlands Kaiser in einer großen Stunde niederriß.

Den Arbeiterturnvereinen und Arbeiterradfahrervereinen hat man entweder stillschweigend oder ausdrücklich ja auch zu erkennen gegeben, daß ein andrer Wind weht.

Das war noch sehr deutlich wahrzunehmen an einem Reichsgerichtserkenntnis, das die mit heftigem Protest von der Arbeiterschaft aufgenommene Judikatur der gewerkschaftlichen Erpressung und des rechtswidrigen Vermögensvorteils, worüber wir wohl keine Erläuterungen zu geben brauchen, eigentlich beilegt. Das Reichsgericht hat zwar das Urteil nicht aufgehoben, weil ihm die tatsächlichen Feststellungen des erkennenden Landgerichts unangreifbar erschienen, aber diesem hat es doch in aller Form bedeutet, daß ihm das Verständnis für die Berechtigung gewerkschaftlicher Organisationen fehle, die Auffassung der Strafkammer wird überraschend genannt und gefagt:

Das Urteil verriät einen gewissen Mangel an sozialem Empfinden oder mangelnder Kenntnis der Arbeiterverhältnisse. Denn es dürfte doch allgemein bekannt sein, daß diese Organisationen den Zweck haben, durch festes Zusammenhalten und Ausschluß der nichtorganisierten Arbeiter bessere Arbeitsbedingungen gegenüber den Unternehmern zu erlangen. Warum es hier anders gewesen und den Angeklagten nicht darum zu tun gewesen sein soll, den G. zum Beitritt zu ihren Organisationen zu veranlassen, ist allerdings nicht so leicht einzusehen.

Man muß einmal einen Vortrag von Wolfgang Heine über dieses Spezialgebiet gehört haben, um zu erkennen, welch bedeutsamer Unterschied zu dem seither überwiegend eingenommenen Standpunkt in diesem Reichsgerichtsentscheid liegt. Wir können dessen zufrieden sein, denn das Erfassen des Wichtigen spricht daraus, und nicht Rechtsstüftelei, von der gerade die Gewerkschaften so viel Leistungsproben erfahren haben.

Es mühte traurig um deutsche Art und deutsches Wesen bestellt sein, wenn es bei diesen erfreulichen Anfängen bleiben oder die Pessimisten recht behalten sollten die da unken, nach dem Kriege werde alles wieder im alten Gleise gehen. Wohl wird auf allen Seiten manches in blosserem Scheine zu sehen sein,

aber die deutsche Nation, die im Augenblicke der Gefahr ihre eigne Größe auf einmal entdeckte und wunderbar zusammennahm, wird bei ihrem beachtlichen Charakter nicht so leicht vergessen, wenn sie für die befreiende Tat am meisten zu danken hat, daß das deutsche Volk ein Ganzes seinen Feinden entgegensteht. Wenn das Umlernen sich förmlich über Nacht vollzog, dann kann und muß es mit deutscher Gründlichkeit auch bis zu Ende geführt werden. Es wäre nur zu hoffen, daß die Militär-gewalt dies noch weiser so nachdrücklich fördere. Man muß eben auf allen Seiten auch vergessen können. Hans Leuß schrieb in den ersten Mobil-machungsagen einen flammenden Artikel in der Welt am Montag mit dem Grundtone, daß ohne die „vaterlandslosen Gesellen“ es jetzt schlimm um die Macht des Reiches stände, denn die Hälfte unserer Vaterlandsverteidiger seien Sozialdemokraten. Leuß sagt dann:

Auch sie vergehen und stehen neben ihren Brüdern. Auch sie vergehen und vergessen in dieser Stunde, daß man eben noch sie als „innern Feind“ betrachtet und auch behandelt hat. Sie haben mehr zu vergehen als der Kaiser, aber die gemeinsame Gefahr findet sie in Reih und Glied. . . .

Aber wenn die Massen der Arbeiter nun zu den Fahnen eilen und alle Anbill vergessen, so haben auch die Leute Bescheidenheit und Gerechtigkeit zu lernen, die bisher sich als die alleinigen Aufhänger und Berechtigten dieses Landes aufgepielt haben. Geht in euch, ihr Großmäuligen, und schämt euch vor denen, die ihr geschmäht habt, und ohne die ihr jetzt nicht einen, geschweige denn zwei Feinde bewältigen würdet! Geht in euch und demütigt euch vor denen, die ihr als Feinde des Vaterlandes angesehen und behandelt und denen ihr noch mehr Unrecht angedroht habt! Das ist drastisch, aber wahr gesprochen und hat damals viel Aufsehen erregt.

Die deutsche Arbeiterschaft kann also mit den erlangenen moralischen Lorbeeren wohl zufrieden sein; sie sind reichlich verdient. Alles zu praktischen Erfolgen, zu dauernden Taten zu verdichten, kann nicht während des Kriegesgimmels erreicht werden, der Friede ist nun einmal der schaffende Faktor. Aber die Vorbedingungen sind jetzt im allgemeinen befriedigend vorhanden, und darauf weiter zu bauen müssen sich alle Kreise und wird sich auch die Arbeiterschaft anlegen sein lassen. Daran sollen wir uns nicht hindern: weder durch das faktische Unverständnis im Auslande, noch durch das gewollte einiger Querkreiser im Innern. Wir werden mit jedem fertig, der der Einmütigkeit der organisierten Arbeiter an den Wagen will.

□ □ □ Wochenchau □ □ □ □

hoffnungsfreudigkeit und verhaltenes Wehweken in der fünfzehnten Kriegswoche wohl die Haupt-merkmale. Je näher der Winter herankommt und ein Weibnachten, das echte deutsche Fest, gedacht wird, um so mehr noch wollen die Empfindungen bei unsern tapferen Truppen, die im Westen, im Osten wie zur See gegen eine Übermacht kämpfen und von den fohdringenden Geschossen der Gegner wie von den Anbliden der Witterung und den einmal nicht zu vermeidenden Beschwernissen des Feldlebens stark mitgenommen werden. Dabei kein Ausblick auf baldigen Frieden. . . .

Machte in der vorhergehenden Woche die für Deutsch-land günstige verlaufene Seeschlacht an der chilenischen Küste ihre Herzen höher schlagen, so brachte ihr Schluß eine amerikalische Kunde: Tsingtau, der Hauptplatz in dem ost-asiatischen Machtungsgebiete Kiautschou, erlag nach helden-tätiger Verteidigung den gewaltig überlegenen Japanern und Engländern. Neun Wochen direkter Belagerung ver-standen erst die schwache Besatzung zu überwinden, nach-dem sie in dieser ganzen Zeit den Gegnern starke Verluste zugebracht und beim Sturm den Japanern geradezu verheerlich zugeführt hatte. Man wußte es, daß das Ende nicht anders sein konnte, aber als es da war, überkam doch alle diese Trauer. Die verlassene Woche brachte weitere trauerbolle Nachrichten von der See. Die „Emden“, unser tapferster Kaperkreuzer, der Schrecken der Engländer, denen durch dieses kleine Schiff ein Schaden von 80 Millionen Mark zugefügt worden ist, wurde von einem englisch-amerikalischen großen Kriegsschiff endlich aufgebracht und bei den Molokasinseln im Indischen Ozean vernichtet. Der Mannschaftsverlust ist hier relativ größer als beim Falle von Tsingtau. Wenn aber selbst die stolzen Engländer, die bisher 70 Schiffe aller feindlichen Nationen auf unsere kleinen Kreuzer gebekt haben, mit dem größten Respekt schon den Leistungen der „Emden“ und ihrem gefangen ge-nommenen Kommandanten sprechen, dann mag uns das

fröhen über diesen Verlust, mit dem ja auch zu rechnen war. Gleichzeitig ging uns auch die „Königsberg“ ver-loren. Sie wurde im Aufschiffsluffe (Deutsch-Dakrika) von einem englischen Kreuzer durch Versehen eines Kohlen-dampfers blockiert. Die englische Freude über diese „Erfolge“ wurde jedoch alsbald gedämpft dadurch, daß ein deutsches Unterseeboot in der Kanalstraße von Dover, also unter den Augen Englands, ein englisches Kanonen-boof vernichtete. Abtrigens konnte zuvor die englische Flotte von der belgischen Kanalstraße verjagt werden.

Von der Westfront kamen erfreulichere Nachrichten. Die Kämpfe in Westflandern bis herunter nach Lille und Arras wurden mit noch gesteigerter Heftigkeit fortgesetzt. Dymuiden, um das lange der Kampf hin und herging, wurde von den Deutschen gestirmt. Die über Meuport vorgebrungenen Verbündeten konnten über die Bier zurück-geworfen werden. Bei Ypern ist die deutsche Stellung auch vorteilhafter geworden. Es konnten in diesen Kämpfen über 6000 Gefangene (hauptsächlich Franzosen) gemacht und viel Maschinenwephere und Geschütze erobert werden. Besonders große Verluste hatten die Belgier. Die Zu-verlichkeit auf den lange ersehnten Durchbruch der deutschen Truppen hat bedeutend zugenommen. Der Schliebengraben-kampf dauert nun schon zwei Monate. Verdun ist bereits von den Einwohnern geräumt.

Im Osten drangen die Russen wieder bis Ostpreußen vor. Bei Stallupönen wie bei Soldau wurde gekämpft, im ersten Falle 500 Russen gefangen genommen. Etwa 60 Kilometer von der russisch-polnischen Grenze oberhalb Kolo konnten jedoch drei russische Kavalleriedivisionen ge-schlagen werden. Nördlich des Wnshyer Sees holten sich die Russen auch eine Niederlage, über 4000 Mann wurden gefangen genommen. Außer kleineren, für die Russen un-günstigen Gefechten konnte noch ein Kavallerieangriff östlich von Kallisch durch unser Heer zurückgeschlagen werden. Ferner wurde in der Gegend von Bioclawek (Gou-vernement Warschau) ein russisches Armeekorps zurück-geworfen; 1500 Russen gerieten dabei in Gefangen-schaft. Die neue Offensive der Russen ist, obwohl die Österreicher sich vom San zurückzogen und Bryemoll einer zweiten Belagerung aussetzen mußten, mit andern Augen zu betrachten als die Lage im Westen. Die Russen sind an Truppenzahl eben weit überlegen, um so schwächer aber in ihrer Taktik, und das wird auch künftig gegen sie aus-schlagen.

Die Türkei hat nun gegen Rußland, England und Frankreich offen den Krieg erklärt und der Sultan für alle Muselmanen den heiligen Krieg verkündigt. Afghanistan wird sich der Türkei gegen Rußland und England an-schließen. Die Türken sind inzwischen in Ägypten einge-drungen und haben den Russen im Kaukasus große Ver-luste beigebracht. China stimmt gegen Japan und Ruß-land eine entschiedenere Haltung ein.

Der Zustand der Buren gewinnt an Ausdehnung und bereitet England wachsende Sorgen. Dewet hat erklärt, in Pretoria eine freie südafrikanische Republik proklamieren zu wollen.

Den ränkevollen feindlichen Regierungen wird also von allen Seiten tüchtig eingeheizt, und das von Rechts wegen.

Zu besserer Einsicht gekommen ist auch der Verlag des „Kosmos“. Wir kritisierten in Nr. 129 an dieser Stelle, daß neben einigen andern Zeitungen, Zeitschriften und Druckereten auch vom „Kosmos“ seinen Lesern mitgeteilt worden ist, die Buchdruckereien und Buchbindereien hätten durch den Krieg stark unter Arbeiter-mangel zu leiden und vermögen kaum noch den Betrieb aufrechtzuerhalten. Wir erhalten nun von dem Verlag in Stuttgart die Erklärung:

Daß diese Bekanntmachung im Septemberheft erfolgte, das Anfang August, also in den ersten Mobilmachungs-agen, fertig redigiert, gelehrt, umbrochen und gedruckt werden mußte. Abgesehen davon, daß die beiden Red-akteure sofort eingesetzt wurden und daß in den Druckereten zahlreiche Einberufungen stattfanden, war hier davon die Rede, daß sofort nicht nur der gediente Land-sturm, sondern auch der unausgebildete Landsturm ein-berufen würde, so daß in diesen Tagen niemand sagen konnte, wie es weitergehen würde, denn die stark ver-minderten Kräfte der mit uns in Verbindung stehenden Buch-bindereien und Buchdruckereien wären dadurch abermals aufs allerempfindlichste verringert worden. Es war daher ganz klar, daß man die Abonnenten entsprechend be-nachrichtigen mußte. Als es sich dann herausstellte, daß die Herstellung wieder normal vor sich gehen kann, da hat der „Kosmos“ im nächsten Heft erklärt, daß es ge-lungen sei, die Schwierigkeiten zu beheben und die Hefte rechtzeitig herauszugeben. Von einer Ausrede kann also wohl nicht gesprochen werden.

Aber besagte weitere Erklärung im „Kosmos“ haben wir keine Kenntnis erhalten. Es handelt sich also auch hier um eine der vielen Voreiligkeiten und allzu großen Be-sürchtigungen bei Ausbruch des Krieges. Der angebliche Mangel an Buchdruckergeräten ist schnell erkannt worden, hoffentlich überzeugt man sich nun bald allgemein von der großen Arbeitslosigkeit in unserm Gewerbe. Der „Korr.“ diefiet ja in jeder Woche Gelegenheit dazu.

Eine Berichtigung, die nicht den Bestimmungen des Preßgesetzes entspricht, sandte uns die Firma G. Siwinna in Kattowiz. Sie nimmt Bezug auf eine Notiz in Nr. 129 unter „Wochenchau“, worin von falschen Behauptungen über Mangel an Buchdruckergeräten infolge des Krieges die Rede ist, jedoch nicht allein die Druckeret Siwinna betrifft, sondern noch vier andre Firmen resp. Verläge. Den Vorwurf, falsche Behauptungen in dieser Hinsicht aufgestellt zu haben, weist die berichtigte Firma entschieden zurück und begründet das folgendermaßen:

An der Sitzung des Schlesschen Kunstgewerbvereins nahmen wir nicht teil. Es war uns daher unmöglich, Herrn Gedalje entgegenzutreten.

Der Text der Zeitschrift „Schlesien“ wird mit Mono-typefah hergestellt. Durch die Mobilmachung wurde das gesamte Personal unserer Monotypeabteilung sowie der Wetzler und die Hilfskräfte der Zeitschrift „Schlesien“ einberufen. Trotz Inerktion im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereten“ haben wir keine Bewerbung von einem Monotypegießer und -kaster erhalten. Auch die Mono-typefahmaschinenvertriebsgesellschaft konnte uns auf ihre diesbezügliche Bitte bis jetzt keine Arbeitskräfte besorgen, und andre Bemühungen waren erfolglos.

Handläh können wir für die Zeitschrift „Schlesien“ nicht benutzen, da bei den hierfür zu verwendenden Schriften lediglich Monotypefah in Betracht kommt. Ab-gesehen davon, war auch ein großer Teil unserer Hand-seher zu den Fahnen einberufen worden. Auch bei untern Linotypefahmaschinen hatten wir mit groben Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, da 75 Proz. eben-falls sofort einberufen worden sind und es uns erst nach mehreren Wochen unter vielen Schwierigkeiten gelungen ist, allmählich Ersatz dafür zu schaffen. Wir waren in der ersten Zeit gezwungen, unsere Tageszeitung und auch unsere Wochenzeitschrift, die wir während des Krieges jetzt nur alle 14 Tage in ganz beschränktem Umfang er-scheinen lassen können, fast in Linotype mit Handläh erscheinen zu lassen.

Daß uns Zuschriften von Seßern zugegangen sind, die, als sie hörten, daß es sich um eine Stelle in Katto-wiz handelt, wegen der nahen russischen Grenze aus Furcht vor einem russischen Überfall ihr Angebot zurück-zogen, entspricht durchaus den Tatsachen. Wir bewun-dern daher den Mut des Herrn Gedalje, seine aus der Luft gegriffenen Behauptungen in einer öffentlichen Versammlung und auch jetzt noch im „Korr.“ auf-zustellen.

Wir sind im allgemeinen davon kein Freund, uns auf große Zeitungspolemiken einzulassen, es erscheint uns jedoch in diesem Fall angebracht, die falschen Behauptungen des Herrn Gedalje, die leicht zu einer irrtüm-lichen Auffassung in weitesten Kreisen Anlaß geben können, auf das richtige Maß herunterzuschrauben.

Zunächst die Bemerkung, daß wir nur durch den Bericht über die Hauptversammlung des Schlesschen Kunstgewerbe-vereins in einer Breslauer Tageszeitung von diesem Vor-gang Kenntnis erhielten. Darin war kein Wort der Ent-gegnung von seiten des Vorstandes als Herausgebers ge-nannter Zeitschrift auf die Ausführungen des Kollegen Gedalje enthalten. Wir haben auch sonst in dieser Angelegenheit bis jetzt nichts weiter gehört. Da es sich nur um einen Monotypegießer und -kaster handelt, der gebraucht wird, obwohl eingangs der Berichtigung von der Ein-berufung des gesamten Personals der Monotypeabteilung die Rede ist, so kann es doch nicht so schwer fallen, einen solchen Gehilfen zu erhalten. Das würde wohl noch weniger der Fall sein, wenn ein Monotypefaher und ein Monotypegießer verlangt werden würde, da diese Tätig-keit für gewöhnlich zwei Mann voraussetzt. Warum übrigens für die Zeitschrift „Schlesien“ nur Monotypefah in Betracht kommen soll, ist uns nicht recht verständlich. Wenn die Firma Siwinna sich sogleich nach Breslau ge-wandt hätte, würde sie wohl schnell zu einem Gehilfen, wie gewünscht, gekommen sein. Die Breslauer werden einen russischen Überfall wohl nicht so leicht fürchten als Kollegen aus andern Gegenden. Die Firma Siwinna be-merkt zum Schluß, sie würde es dankbar begrüßen, wenn Kollege Gedalje ihr baldmöglichst die gewünschte Kraft besorgen könnte. Der direkte Weg wäre aber doch eine Nachfrage beim Breslauer paritätischen Arbeitsnachweife. Sollte dort wirklich ein solcher Gehilfe nicht zu haben sein, so dürfte sich ein Interat im „Korr.“ empfehlen, der unter allen Fachblättern zweifellos das gelefenste ist. Firmen, die im „Korr.“ inserieren, bekommen immer genügend Offerten.

Das „Archiv für Buchgewerbe“ gibt manchem Zeitschriftverleger ein Beispiel, wie wenigstens jetzt die an-fänglich ja noch zu einschüßigende Mütlosigkeit mit der Folge der Einstellung des Erscheinens usw. wieder auf-gemacht werden kann. Das vom Deutschen Buchgewerbe-verein herausgegebene „Archiv“ sah sich infolge des Krieges auch vor grobe Schwierigkeiten gestellt, die erklärlich waren, da dieser Verein durch die für die Leipziger Aus-stellung eintretende recht ungünstige Wendung stark in Mi-telidenschaft gezogen wurde. Der Taktrakt des Geheimrats Dr. Volkmann, die sich bei der graphischen Weltausstellung schon so glänzend bewährte, gelang indes die Überwindung des Dilemmas, und so wird das „Archiv“, sogar in er-

weiterem Umfange weiter erscheinen. Auch das alljährlich jedes Buchdruckerherz erfreuende prächtige Weihnachtsheft gelangt prompt zur Ausgabe.

In der Woche vom 1. bis 7. November gestaltete sich der Beschäftigungsgrad im Buchdruckgewerbe in 61 (61) Orten folgendermaßen:

	Vollbeschäftigte	Ausgehende	Arbeitslose
Aachen	92 (92)	45 (55)	50 (50)
Allendorf	147 (148)	10 (11)	24 (25)
Alfchersleben	49 (46)	3 (4)	9 (14)
Mugsburg	154 (154)	18 (18)	48 (48)
Barmen	137 (128)	21 (23)	38 (42)
Berlin	6265 (5921)	427 (427)	3550 (3560)
Bielefeld	137 (135)	6 (2)	45 (51)
Bochum	177	2	23
Brandenburg	27 (27)	37 (38)	7 (9)
Braunschweig	217 (214)	42 (42)	71 (74)
Bremen	191 (187)	54 (69)	75 (88)
Breslau	488 (458)	32 (37)	99 (107)
Bromberg	70 (67)	— (3)	12 (13)
Chemnitz	261 (238)	72 (69)	66 (82)
Danzig	161 (155)	12 (13)	18 (26)
Dessau	99 (102)	9 (9)	25 (22)
Dortmund	134 (135)	12 (9)	19 (15)
Dresden	693 (665)	30 (30)	357 (409)
Duisburg	92 (75)	5 (12)	21 (26)
Düsseldorf	225 (203)	14 (48)	94 (98)
Elberfeld	204 (208)	9 (14)	30 (34)
Essen	290 (276)	4 (7)	11 (15)
Frankfurt a. M.	513 (503)	174 (180)	350 (366)
Freiburg i. Br.	133 (139)	22 (66)	54 (64)
Glogau	50 (51)	— (—)	7 (8)
Görlitz	92 (92)	— (1)	6 (6)
Görlingen	52 (48)	— (—)	9 (14)
Gräfenhainichen	20 (20)	1 (1)	22 (28)
Hagen	59 (57)	11 (25)	16 (21)
Halberstadt	32 (33)	— (3)	12 (11)
Halle a. S.	171 (7)	12 (13)	81 (90)
Hamburg	897 (947)	450 (401)	695 (700)
Hannover	700 (629)	14 (30)	140 (203)
Heidelberg	67 (70)	25 (20)	25 (31)
Heilbronn a. N.	75 (64)	32 (32)	23 (23)
Hildesheim	67 (63)	8 (10)	4 (7)
Jena	66 (65)	30 (32)	29 (28)
Kassel	327 (320)	2 (2)	30 (30)
Kiel	134 (168)	16 (18)	13 (15)
Köln	524 (593)	89 (52)	140 (148)
Königsberg i. Pr.	207 (198)	16 (22)	28 (30)
Kriegnis	53 (53)	3 (2)	9 (10)
Magdeburg	330 (328)	43 (46)	75 (83)
Mannheim	278 (279)	— (—)	68 (78)
Mech	91 (73)	14 (11)	39 (38)
Münster	93 (94)	9 (8)	7 (5)
Naumburg	70 (64)	38 (39)	23 (28)
Offenbach a. M.	30 (30)	9 (9)	107 (111)
Odenburg	83 (81)	4 (6)	6 (9)
Plauen i. V.	50 (56)	31 (27)	14 (17)
Potsdam	49 (48)	16 (14)	20 (21)
Regensburg	115 (119)	1 (1)	9 (11)
Solingen	32 (32)	— (12)	19 (18)
Stettin	178 (170)	44 (47)	36 (54)
Strasbourg i. Elz.	226	—	50
Stuttgart	1102 (1107)	41 (82)	159 (169)
Weimar	71 (75)	2 (—)	17 (17)
Wiesbaden	182 (183)	6 (6)	45 (46)
Würzburg	107 (109)	— (4)	51 (48)
Zittau	41 (41)	2 (5)	9 (11)
Zwickau	63 (63)	14 (17)	19 (22)

Der Stand der Vorwoche ist wie üblich in Klammern angegeben.

Außer den Halb- und noch weniger Beschäftigten halten Hunderte Verhinderung der Arbeitszeit: In Aachen 12 (12), Alfchersleben 17 (18), Bielefeld 98 (96), Bochum 28, Brandenburg 14 (14), Braunschweig 75 (75), Chemnitz 19 (16), Dortmund 16 (15), Dresden 88 (105), Düsseldorf 204 (214), Elberfeld 45 (36), Essen 30 (32), Frankfurt am Main (45), Freiburg i. Br. 50, Hagen 14, Halle a. S. 77 (160), Hannover 155 (155), Heilbronn 44 (46), Karlsruhe (81), Kassel 14 (19), Kiel 38, Köln 52 (53), Königsberg 11 (11), Kriegnis 15 (17), Magdeburg 58 (44), Mannheim 63 (45), Offenbach 28 (30), Potsdam 23 (23), Regensburg 26 (18), Solingen 34 (27), Strasbourg 70, Wiesbaden 14 (14), Würzburg 119 (114), Zittau 25 (22), Zwickau 39 (35). In Halle hätte also die verkürzte Arbeitszeit stark abgenommen.

Bei den Vollbeschäftigten sind Zunahmen zu verzeichnen in Berlin, Chemnitz, Dresden, Hannover, andre Orte sind mit ganz geringen Verbesserungen versehen. Verschlechterungen traten ein in Hamburg und Köln, eine Anzahl weiterer Städte hat geringfügigeren Rückgang aufzuweisen.

Aussetzen und Überstunden sind unvereinbare Begriffe. Wir haben schon aus einigen Orten Klagen vernommen, daß trotz verkürzter Arbeitszeit der Aussetzen bei den betreffenden Firmen Überstunden gemacht werden, die nicht auf einen momentanen, nicht vorherzusehenden Nachfall einmal an einem Tag zurückgeführt werden können. In dieser Nummer ist eine Korrespondenz enthalten, die mit Recht Vorkommnisse rügt, die sich hätten vermeiden lassen. Es müßte doch Prinzipalen und Faktoren wie Ge-

hiffen als ein Übel erscheinen. Überstunden in einer Zeit zu machen, in der ständig ein Teil des Personals aussetzen muß oder allgemein verkürzt gearbeitet wird. Ja selbst bei voller Beschäftigung sollten regelmäßig Überstunden nicht vorkommen, da einige Entlassungen wohl auch in den meisten derjenigen Druckereien vorgenommen sein dürften, die glücklicherweise voll arbeiten lassen können. Wo aber das nicht zutrifft, sollten solche Firmen jetzt doch ohne weiteres zu Einstellungen schreiben. Es liegen ja so viele Hände brach! Dort, wo noch ausgelegt oder verkürzt gearbeitet wird, sind Überstunden nun ganz und gar nicht gerechtfertigt; auf volle Beschäftigung zu dringen, müßte da doch eine Selbstverständlichkeit sein. Das Überstundenwesen ist bei uns in gewöhnlichen Zeiträumen gerade groß genug, während eines solchen Krieges mit solcher Arbeitslosigkeit im Gefolge gebietet die einfache Rücksicht auf den Nebenmenschen, damit haltzumachen. Wir erwarten, daß hier ein jeder die Pflicht der Selbstverständlichkeit erfüllt.

Verschiedenen uns dankenswerterweise gewordenen Informationen und Anregungen konnte diesmal noch nicht entprochen werden, wie auch noch andre Sachen zurückgestellt wurden, um in vorliegender Nummer die Fortsetzung der unterbrochenen Artikelserie zu ermöglichen. In der nächsten „Wochenchau“ glauben wir allem gerecht werden zu können.

□ Aus dem Genossenschaftsleben □

Erfahrungen und Lehren aus dem Kriege.

Daß auch die Konsumvereine in diesem schweren Krieg „ihren Mann gestanden“, d. h. bei der Lebensmittelversorgung des Volkes in außerordentlichem Maaße und Weise mitgewirkt haben und mitwirken konnten, kann nicht ohne Einfluß auf die ganze öffentliche Meinung bleiben. Auch nicht ohne besonderen Einfluß auf die deutschen Bundesregierungen und schließlich die deutsche Reichsregierung. Die Tatsache, daß 2 1/2 Millionen Familien der deutschen Bevölkerung, welche mit ungefähr 10 Millionen Angehörigen — 15 Proz. der Gesamtbevölkerung von 67 Millionen, einen sehr großen Teil derselben bilden, von der genossenschaftlichen Warenversorgung erlöst sind und diese Wirtschaftsorganisation im Kriege standgehalten hat, muß im Interesse der Nation zu einer Unterfuchung der Frage führen, ob nicht der systematischen Weiterbildung jener Organisationen staatslicherseits Vorbehalt zu leisten sei. Natürlich nur moralischer, denn die Konsumvereine werden zuerst von allen Genossenschaftsarten bereit sein, von dem Grundfah der Selbsthilfe, die die Initiative der Bevölkerung, die geschäftliche Beweglichkeit und das fortgesetzt lebendige Interesse der Konsumenten am leichtesten verbürgt, auch nur ein Gota preiszugeben.

Erfahrungswiese sind jetzt schon Anzeichen vorhanden, die wie den Gewerkschaften so auch den Konsumvereinen gegenüber einen andern Kurs der preußischen Regierung bzw. sehr maßgebender Verwaltungsgorgane derselben zeigen. Preussische Eisenbahndirektionen waren es, die in erster Linie das Verbot an die ihnen unterstellten Beamten und Arbeiter ausgaben, Mitglieder von Konsumvereinen zu sein, die dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angehören. Das Verbot wurde selbst auf die Frauen der Eisenbahnarbeiter ausgedehnt, wie es seinerzeit auch in Dresden der Fall war, wo der Rat der Stadt den städtischen Arbeitern und deren Frauen die Mitgliedschaft beim Konsumvereine „Vorwärts“ verboten. Nun hatten die Konsumvereine in einzelnen Bezirken der preussischen Eisenbahndirektionen an diese das Ersuchen um Aufhebung des Verbots gerichtet und ohne weiteres damit Erfolg gehabt. Das gab dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine Veranlassung, an den preussischen Eisenbahnminister v. Breitenbach das Gesuch um allgemeine Aufhebung des Verbots zu richten, welches ebenfalls Erfolg hatte. Die Reichspostverwaltung folgte mit der Aufhebung in ihrem Machtbereich, und so ist denn der einzig natürliche Zustand vorhanden, daß in deutschen Landen behördlicherseits Bestimmungen in der Entwicklung des Konsumvereinswesens beseitigt sind, welche nicht so sehr diesen selbst als den beteiligten Bevölkerungskreisen beträchtlichen Nachteil gebracht haben.

Zwar setzen sich bereits die gegnerischen Mittelstandsorganisationen in Bewegung, um die Wiedereinführung des Verbots zu erreichen, aber sie haben sich die denkbar ungünstigste Zeit zu ihrem Vorgehen ausgesucht, denn erstens könnte weder die preussische Eisenbahn noch die Reichspostverwaltung ohne schwere moralische Einbuße eine kaum hinausgegebene Verfügung wieder zurücknehmen, und zweitens bestehen mindestens über Kriegsdauer die Ursachen fort, die zur Aufhebung des Verbotes geführt haben: die organisierte Lebensmittelversorgung des Volkes ist zu einem Gebote militärischer und staatslicher Notwendigkeit geworden! Wozu nicht an wenigsten die allerersten verluste Herbeiführung von Wucherpreisen ihr redlich Teil beigetragen hat.

Fast spähig hört es sich an, daß sich die organisierten Händler sogar an einzelne Generalkommandos gewandt haben, um die Aufhebung des fraglichen Verbotes durch dieselben zu erreichen. Daran dürfte jedoch kaum zu denken sein; denn nicht trotz, sondern gerade wegen der gegenwärtigen unbeschränkten militärischen Machtvollkommenheit wird man der wirtschaftlichen Tätigkeit der Konsumvereine den denkbar größten Spielraum gestatten, da sie mit der organisierten Lebensmittelversorgung der Bevölkerung in höherem Maaße als der Privathandel dem gegenwärtigen Staats-

zweck dienen und dienen können. Es ist fowie so bezweifelnd genug für die geschäftlichen Gegner der Konsumvereine, daß sie ihr Spezialinteresse dem Staatszweck überordnen wollen, gleichviel welche Gefahren damit für das Volksganze verbunden sind. Die Tatsache wird den Herrn vom Reichsdeutschen Mittelstandsverband und vom Verband der Rabattparavereine nach dem Kriege mehr beschaffen machen, als sie heute nur ahnen!

Nach dem Kriege. . . Ja, da wird es sich hoffentlich zeigen, daß vor allem die Reichsregierung die während des Krieges gewonnenen Erfahrungen über die zweckmäßige Organisation der Brot- und Lebensmittelversorgung einseitig und die Verhinderung einer wucherischen Ausnutzung der „Konjunktur“ andererseits nutzbar macht. Ausbar macht im Sinne der eingangs dieser Darlegungen erwähnten Bedeutungen. Erfährt die deutsche Konsumvereinsbewegung eine auch nur moralische Förderung durch die Regierung — mehr wird keinesfalls verlangt —, so wird gerade auf einem der wichtigsten Gebiete der Lebensmittelversorgung die Möglichkeit einer ungehemmten Preisfreiheit in Verbindung mit der Konsumvereine unterbunden werden können. Die Mehl- und Brotversorgung des Volkes hat bis jetzt unter die Preisdiktatur der Mühlen- und Mehlhändler und unter die Überpreise schwer zu leiden gehabt. Die auf die Spekulanten in der Öffentlichkeit erfolgten Angriffe hatten zur Folge, daß einer die Schuld auf den andern hob, und schließlich mag auch das Sprichwort zu seinem Rechte kommen sein: „Es hadit keine Kröhe der andern ein Auge aus!“

Wie anders das gewesen wäre — und künftig sein wird! —, wenn die Grobhandelsvereine deutscher Konsumvereine an Elbe, Weiser, Rhein und Donau leistungsfähige genossenschaftliche Grobmühlen besaßen hätte, bräuh nicht erst theoretisch untersucht und festgestellt zu werden. Es existiert ein praktisches Beispiel, um die Wirkung einer solchen Tatsache zu zeigen, und zwar gerade aus dem Lande, dem mit Recht und berechtigtem Zorne die Hauptschuld an dem Ausbruche des schweren Krieges zugeschrieben wird: aus England. Dort schlugen z. B. die Preise für Mehl im Großhandel, ähnlich wie bei uns, um 10—13 Schilling (1 Schilling = etwa 1 Mk.) pro Sach auf, während die englische Grobhandelsvereine den in angeschlossenen Konsumvereinen nur einen ganz minimalen Aufschlag von 1 bis 2 Schilling zu berechnen brauchte. Dieses Beispiel nämlich fünf eigne Mühlenbetriebe, und ihre Abnehmer, die Mehrzahl der englischen Konsumvereine, sind dadurch der Preisfreiheit der kapitalistischen Mühlen- und Mehlhändler entrichtet. Selbst wenn dadurch nicht das ganze Volk, sondern „nur“ die etwa 10 Millionen Angehörigen der deutschen Konsumvereinsfamilien direkt gewinnen würden, wäre dies doch noch zwei Seiten von Vorteil: auf Grund der Geschäftsvorgänge bei den genossenschaftlichen Grobmähten wäre 1. eine wirkliche Kontrolle über die Preisreiber vorhanden, und 2. müßte die Konkurrenz derselben preisregulierend auf die kapitalistischen Spekulanten wirken. Dem Nutzen hätte dann doch auch wieder die Gesamtheit der Bevölkerung, in deren Lebensmittelversorgung gerade während der Kriegsdauer sich die wichtigste militärische und Staatsnotwendigkeit verkörpert. Mehl und Brot — kann man sich ohne diese beiden Produkte die Ernährung der Bevölkerung vorstellen? Nein! Und weil hier eben Konsumvereine bis jetzt die Möglichkeit fehlte, durch eigene Mühlenbetriebe kontrollierend und regulierend zu wirken, hatte die deutsche Bevölkerung Hunderte von Millionen Mark mehr zu bezahlen, als im umgekehrten Falle notwendig gewesen wäre.

Dieses Beispiel mag genügen, um die wohlthätigen Wirkungen einer sich auf die wichtigsten Bedarfsartikel des täglichen Lebens erstreckenden Eigenproduktion der Konsumvereine nachzuweisen. Und da die Regierung bei jedem Verlaufe des Krieges ihre inneren Maßnahmen zur steten Kräftigung des Wirtschaftskörpers im Interesse des Volksganzes auf die Erfahrungen während des gewaltigen Kampfes gründen muß, wenn sie ihrer Verantwortung gerecht werden will, so kann die natürliche Folge jener Erfahrungen nur in einer bewußten Stützung der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisation bestehen. Das wird selbstverständlich neue und schwere Kämpfe in der inneren Politik des Reiches abgeben, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß alle jene Faktoren, die zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Existenz des deutschen Volkes auf dessen physische Kräftigung hinarbeiten, sich in ganz anderer Weise durchsetzen werden, als dies jemals vor dem Kriege gedacht werden konnte.

Der Krieg hat mehr als die friedliche Praxis des täglichen Lebens, mehr als theoretische Feststellungen ermöglicht, die Tatsache gezeigt, daß die Organisation des Wirtschaftslebens die notwendige Voraussetzung für einen allen Möglichkeiten gemachten gesunden Staatsorganismus ist. Diese Erfahrung ist zu teuer bezahlt, aber nun sie einmal einen so furchtbaren Preis, d. h. Hunderttausende an Leben und Gesundheit geschädigter Volksgenossen, Millarden von Wirtschaftswerten, kostete, wäre es unverantwortlich, ihre Lehren nicht im Frieden anzuwenden. Sie heißt in unserm Falle: Nun erst recht Förderung der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisation!

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Berlin. (Brandenburgischer Maschinenfabrikverein.) Die am 1. November im „Gewerkschaftsamt“ abgehaltene Vereinsversammlung war einigermassen gut besucht. Unter „Vereinsmitteilungen“ teilte der Vor-

(Fortsetzung in der Beilage)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 134 — Leipzig, den 17. November 1914

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Vorfassung aus dem Hauptblatt.)

Wende mit, daß die Schriftgießer, die Mitglieder unseres Vereins sind, die Ertragssteuer von 25 Pf. unter und 50 Pf. über Minimum an den Kollegen Stierling entrichten möchten. Der Kassierer erstattete den Kassierbericht für das verlossene dritte Quartal, wofür ihm Entlastung erteilt wurde. Die Arbeitslosigkeit für die Maschinenleger hat sich im Vereinsgebiete wieder etwas gebessert; von 191 arbeitslosen Maschinenlegern aller Systeme am 1. Oktober sank die Zahl auf 160, also um 31, wovon freilich der größere Teil auswärtige Stellung annahm. Trotzdem die Arbeitslosigkeit eine so große ist, gibt es immer noch Kollegen, die es fertigbringen, an ihre reguläre Arbeitszeit einige Stunden anzuhängen. In einer hiesigen Druckerei ist es vorgekommen, daß zwei Maschinenleger in einer Woche je zwölf Überstunden leisteten, trotzdem noch ausgefehlt wurde. Dies mußte, wie der Vorstehende ausführte, unter allen Umständen vermieden werden. Auch empfahl er den Arbeitslosen, lieber eine Stellung nach auswärtig anzunehmen, als sich ausbeutern zu lassen. Ein Kollege, der sich zur Aufnahme gemeldet hatte, wurde wegen seines unkollegialen Verhaltens abgelehnt. Das wir mit dem Mietzuschuß an die Frauen unsern im Felde befindlichen Kollegen in etwas geholfen haben, beweisen die vielen Dankschreiben der Kollegen im Felde, die sich freuen, daß wir auch ihrer Angehörigen in der Heimat gedenken. Auch sie denken trotz der großen Strapazen und Entbehrungen an den Verband und ihre Sparte, wie eine Anzahl Karten es beweist. Auch einige weitere Feldpostgrüße an den Verein kamen zur Verlesung. Als Vertreter unserer Sparte im Gauverband wurde Kollege Braun wieder vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Unter „Technischem“ hielt Kollege Reinthal einen Vortrag über eine neue Sechsmaschine „Standard“ und die auf der „Bugra“ ausgefeilt gewesene „Fringer Typo“, woran sich eine lebhaft diskutierte Sitzung anschloß. Zum dritten Punkt: „Anträge des Vorstandes“, teilte Kollege Braun mit, daß die Kollegen, die innerhalb vier Wochen nicht mehr als zwei Wochen arbeiten, nur alle zwei Monate einen Beitrag zu entrichten haben. Ferner lag ein Vorstandsantrag vor, am 20. Dezember in den „Kammerräumen“, Teltower Straße, für die Frauen und Kinder unser im Felde befindlichen Kollegen und Arbeitslosen eine ernste, würdige Weihnachtsfeier zu veranstalten. Dieser Antrag wurde gegen wenige Stimmen angenommen. Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt in der Dezemberversammlung. Da das Festlokal sehr geräumig und ein echtes Familienfest geplant ist, wird der Beluch auch aller arbeitenden Kollegen mit engerer Familie erwartet, um so die Feier zu einer recht würdigen zu gestalten. Zur Aufnahme hatten sich fünf Kollegen gemeldet. — Nächste Versammlung am 6. Dezember. Es sei auch auf diesem Wege bekanntgegeben, daß unsere Technische Kommission von 9/1 Uhr an in der Versammlung anwesend ist, um technische Fragen zu beantworten.

yr. Bielefeld. Am 25. Oktober tagte im Zeichen des Krieges unsere Mitgliederversammlung. Nachdem der Punkt „Vereinsmitteilungen“ seine Erledigung gefunden hatte, erhielt unser Gauvorsteher Albrecht (Süd), der nach längerer Zeit wieder in unserer Mitte weilte, das Wort zu seinem zeitgemäßen Vortrage: „Die Einwirkungen des Krieges auf unsere gewerblichen und organisatorischen Verhältnisse und unsre Aufgaben“. Langanhaltender allgemeiner Beifall wurde seinen interessanten Ausführungen zuteil. Eine Diskussion wurde nicht beliebt, ein Beweis für das Einverständnis mit den Ausführungen. Die Abrechnung vom Johannistag ergab ein Defizit. Mit einem Appell an die Kollegen, treu zur Fahne zu halten und nach Kräften den Verband zu unterstützen, schloß Vortrager Lenz mit einem Hoch auf den Verband die impulsive, leider nicht so zahlreich besuchte Versammlung. Vom Bezirk waren die Kollegen von Baderborn, Lemgo, Lage, Gütersloh der Einladung zu dieser Versammlung gefolgt. — Eine gutbesuchte Versammlung unser arbeitslosen Mitglieder fand am 30. Oktober im Vereinslokal „Eisenhütte“ statt. In seinen Ausführungen betonte der Vorstehende, daß die Arbeitslosigkeit hier am Ort, umfassend das ganze graphische Gewerbe, etwa 300 Personen betraf. Wenn auch eine kleine Besserung sich bemerkbar mache, so müsse doch noch viel getan werden, um der Arbeitslosigkeit zu wehren. Zu diesem Zwecke habe sich hier ein Kriegsausschuß gebildet (siehe „Korr.“ Nr. 129), über dessen Tätigkeit späterhin berichtet werden soll. Den arbeitslosen Kollegen wurde empfohlen, sich Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, da der Winter vor der Tür stehe und so mancher Kollege nicht im Berufe wieder Unterkunft finde. Redner kritisierte Fälle, in denen Kollegen Stellungen in andern Berufen ausschlugen oder zu andern Berufen übertraten, ohne dies zu melden. Es sei sogar vorgekommen, daß einem Kollegen dauernde Kondition nachgewiesen wurde, die er ausschlug, weil er glaube, sich in andern Berufe besser zu sehen. Den Arbeitslosen wurde empfohlen, den „Korr.“ eifrig zu lesen; Gelegenheit dazu ließe sich immer. Des weitern wurden sie ersucht, den Tarif zu studieren und auch den Verbands-, Gau-, Bezirks- und Ortsstatuten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. In vielen Fällen würde dadurch den funktionären Arbeit abgenommen, z. B. bei Klagen, durch pünktliches An-

Abmelden beim Kassierer und Arbeitsnachweisverwalter usw. Der Grundgedanke unserer gewerkschaftlichen Organisation müsse noch mehr auf fruchtbaren Boden fallen, denn der Verband könne nur solche Mitglieder gebrauchen, die auch wüßten, was sie der Organisation schuldig seien. Nach einer interessanten Diskussion wurde die Verammlung mit dem Wunsche geschlossen, in Biele wieder eine Arbeitslosenversammlung einzuberufen.

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Von Buchdruckern im Kriege. Für vorbildliche Tapferkeit und Mithersführung vor dem Feinde wurden die Kollegen Eduard Lacau und Friß Standop (Strasbourg i. El.), Otto Horn (Meißen), Paul Riedmaier (Heilbronn), Hermann Böckmann (Giel), Karl Köhmerer (Burg b. M.), Hugo Kirsi (Magdeburg), Nikolaus Knieß (Bremen), Karl Grove (Sannover), Erich Jurkowski (Berlin), Wilhelm Brüggemann (Bochum), Friedrich Euler und Peter Dillmann (Hanau) mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es haben somit schon 102 Mitglieder unserer Organisation diese ehrenvolle militärische Auszeichnung erhalten. Zu berichtigen wäre noch, daß insolge unrichtiger Berichterstattung in Nr. 132 ein Kollege Max Kellermann aus Hamm als Inhaber des Eisernen Kreuzes verzeichnet wurde. Es liegt hier jedoch eine Namens- und Ortsverwechslung vor und kommt in Wirklichkeit der Kollege Hans Kellermann aus Münden in Frage, der an 27 Gefechten im Westen teilgenommen hat und nun schwer verwundet im „Bergmannsheil“ in Bochum liegt. — Daß der „Korr.“ auch draußen im Felde dazu beiträgt, unsre Kollegen einander näherzubringen, und zwar unter den merkwürdigsten Umständen, dafür liefert eine Feldpostkarte des Kollegen Rademacher (Düren) einen trefflichen Beweis. Er schreibt: „Wir lösen uns hier in den Schützengräben mit einem andern Bataillon ab. Dies geschieht in der Dunkelheit und meist, ohne daß wir uns treffen. Nun lasse ich eines Abends einen „Korr.“ liegen und beim nächsten Male finde ich eine Karte des hiesigen Kollegen Emil Strunk, auf welcher er die Vermutung ausdrückt, hier mit einem Verbandsmitglied des „Quartier“ zu wechseln und mich um weitere Überlassung von „Korr.“-Nummern ersucht.“ Das persönliche Zusammentreffen der selbigen Buchdrucker, die so einander in der „Nachtsticht“ ablösen, ist dann auch bald erfolgt; denn die Karte des Kollegen Rademacher, die uns von dieser Vermittlungsarbeit des „Korr.“ im Felde berichtet, ist auch von dem Kollegen Strunk unterzeichnet. — Inzwischen ist nun auch die Feldnummer 5 des militärischen Wochenblattes von Bouziers, „Der Landsturm“ bei uns eingegangen, und zwar vorläufig als 5te Nummer. Laut Mitteilung der Schriftleitung verlangen die kriegsreichen Ereignisse die Anwesenheit der wackeren Landsturmlaute von Leipzig auf einem andern Platze. Am 8. November haben sie Bouziers verlassen. Die Zeitung hat einen ungeahnten Erfolg gehabt. Sie hat überall den größten Anklang gefunden. Und alle Buchdrucker können stolz darauf sein, in ihren Reihen so brave Kameraden zu haben, die auch in den schwierigsten und „schmierigsten“ Verhältnissen, wie sie in der Buchdrucker des „Imperial“ von Bouziers von dem Leipziger Alcebiast Berger, Rauch, Bogt und Ludwig zu überwinden waren, nicht den Mut verlieren, sondern mit größter Ruhe und Singabe in Feldeinsatz dazu beigetragen haben, dem Buchdruckerhandwerk in Wort und Tat in vorbildlicher Weise Achtung zu verschaffen. Möge das Kriegsglück unsern braven Kollegen auch fernerhin hold sein!

Einwirkungen des Krieges auf den Verband der Lithographen und Steindruckere. Welche hohen Anforderungen der Krieg an die Unterfertigungskassen der Gewerkschaften stellt, empfinden die durch starken industriellen Niedergang oder sonstige Ursachen schon vor dem Kriege finanziell schlecht dastehenden Verbände am stärksten. Kurz vor Ausbruch des Krieges befand sich nach langem Niedergang das graphische Gewerbe im Aufstiege, besonders das Lithographie- und Steindruckergewerbe. So war denn auch der Verband der Lithographen und Steindruckere auf dem Wege, sich finanziell wieder zu kräftigen. Da kam der Krieg und machte alles zunichte. Der Verbandsvorstand sah sich daher gleich zu Beginn des Krieges zu außerordentlichen Maßnahmen gezwungen. Er setzte die statutarischen Unterfertigungen außer Kraft und beschloß, den Arbeitslosen nur eine Notstandsunterfertigung zu gewähren. Die Arbeitslosigkeit wurde aber so groß, daß auch diese Unterfertigung nicht lange genügt werden konnte. Während in normalen Zeiten der Verband kaum 600 arbeitslose Mitglieder zu unterstützen hatte, waren in den ersten Kriegswochen etwa 7000 Arbeitslose vorhanden, welche Zahl erfreulicherweise jetzt auf 3750 gesunken ist. Wenn der Verband nur aus eignen Mitteln die Notstandsunterfertigung hätte zahlen sollen, so hätte er diese Auszahlung schon längst einstellen müssen. Durch die Hilfe der andern Gewerkschaften aber war es ihm möglich, bis jetzt Unterfertigungen zu zahlen. Nummern ist aber auch diese Quelle verpflegt und der Verband kann nur mit seinen eignen Ein-

nahmen rechnen. Diese betragen wöchentlich 7000 Mk., 20 000 Mk. werden aber bei den bisherigen Unterfertigungsleistungen gebraucht. Eine Konferenz des Verbandsvorstandes mit den Gauleitern faßte deshalb den Beschluß, in Anbetracht der gegenwärtigen Verbandslage die Weiterzahlung der bisherigen Unterfertigung einzustellen und zu prüfen, wieviel Arbeitslose aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Es wurde darauf hingewiesen, daß bereits in manchen Orten gemeindliche Arbeitslosenunterstützungen eingeführt sind, daß aber in vielen Gemeinden noch recht viele Arbeitslose vorhanden sind, die nichts erhalten, weil dort noch keine Arbeitslosenfürsorge eingeführt worden ist. Der Verband betrachtet es als seine Pflicht, den arbeitslosen Mitgliedern, die von keiner Seite unterstützt werden, zu helfen, soweit es in seiner Macht steht. Im eine Überblick zu erhalten über die in den einzelnen Orten gewährten städtischen oder staatlichen Unterfertigungen und über die Anzahl der arbeitslosen Mitglieder, die keine Unterfertigung erhalten, hat der Verband eine Umfrage veranstaltet. Diese ergibt, daß in Deutschland etwa 1300 arbeitslose Mitglieder vorhanden sind, die keine Unterfertigung durch die Gemeinde, die Landesversicherungsanstalten, die Organisationen der Kriegsdienst- oder andre gleichartige Organisationen erhalten. Dazu kommen noch Kranke, Invaliden und Witwen, die der Verband ebenfalls unterstützen muß. Bauend auf die Solidarität und Opferwilligkeit der Mitglieder, soll nun versucht werden, alle diese Hilfsbedürftigen weiter zu unterstützen. Vom Verbandsvorstande wurden jetzt folgende Bestimmungen erlassen: Von jetzt ab erhalten die Arbeitslosen, die Kranken, Invaliden und Witwen, die von keiner Seite eine Unterfertigung erhalten, eine Notstandsunterfertigung wie bisher weiter. Sterbegeld für Mitglieder und deren Frauen wird zur Hälfte der bisherigen Höhe gezahlt. An die in Arbeit befindlichen Mitglieder wird appelliert, ihre Beiträge pünktlich zu zahlen und, sofern es ihnen irgend möglich ist, noch einen Extrabeitrag, um diese Unterfertigung möglichst für die ganze Kriegszeit hindurch zahlen zu können. Denn es sei Pflicht eines jeden Mitgliedes, das schwere Los derjenigen Arbeitslosen zu mildern, denen der Verband jetzt die einzige Hilfsquelle ist. Dieses typische Beispiel, das der Verband der Lithographen und Steindruckere dafür liefert, in welchem hohem Maße unsre Gewerkschaftskassen für den Krieg bluten müssen, verweist aber auch wieder auf die zwingende Notwendigkeit der Einführung einer staatlichen Arbeitslosenunterfertigung.

Die wirtschaftlichen Grundlagen Ägyptens. Das lagenunwobene Pharaonenland, um dessen Besitz im gegenwärtigen Weltkriege zwischen der Türkei und England ebenfalls gerungen wird, war bisher dem Namen nach türkischer Tributärstaat, seine Finanzverwaltung stand jedoch unter englischer Kontrolle. Es hat einen Flächeninhalt von rund 1 Million Quadratkilometern; hiervon sind jedoch nur 30 000 qkm Kulturland, der Rest ist Wüste. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 12 Millionen, zumeist sehr arme Ägypter; daneben finden sich immer noch 600 000 Beduinen. Die Europäer sind verhältnismäßig stark vertreten (150 000 ohne Türken); das größte Kontingent stellen die Griechen (65 000), dann die Italiener (35 000), Engländer, Franzosen und Österreicher (resp. Ungarn). Die vorherrschende Religion ist der Mohammedanismus. Abgesehen von den Ausländern, gibt es rund 725 000 eingeborene Christen (Kopten). Die Volksdichte ist sehr groß, wenn man die geringe Ausdehnung der Kulturlandfläche in Betracht zieht (kleiner als Brandenburg); es entfallen auf 1 qkm Kulturland nicht weniger als 400 Personen. Der wichtigste Erwerbszweig der Bevölkerung ist der Ackerbau, der mehr als zwei Drittel aller berufstätigen Männer beschäftigt. Die hauptsächlichsten Bodenerzeugnisse sind einerseits tropische Kulturen, wie Baumwolle (675 000 ha), Reis (100 000 ha) und Zuckerrohr (20 000 ha), andererseits aber auch Hülsenfrüchte, wie Mais (750 000 ha), Weizen (475 000 ha) und Gerste (175 000 ha). Daneben baut man auch noch Bohnen (225 000 ha). Die größte Ausdehnung hat neuerdings der Baumwollbau erfahren, größtenteils auf Kosten des Getreidebaues, namentlich im Nildelta. Ägypten sieht heute mit einer Ernte von 1 Million Ballen Baumwolle (= 340 Millionen Kilogramm) unter allen Baumwollproduzenten der Welt an dritter Stelle. Auch die Kohlenbergbau gewinnt nicht unbedeutend (60 000 Tonnen). Die Hülsenfrüchte geben bei guter Bewässerung zwei bis drei Ernten im Jahr. An Wald fehlt es Ägypten ganz, dagegen nehmen die Dattelpalmenplantagen (namentlich in Oberägypten) und die Sidrpalmenplantagen einen großen Raum ein; gegenwärtig gibt es mehr als 6 Millionen Dattelpalmen. Neuerdings sucht man das Kulturland durch große Staubeichen weiter auszuweiden (Damm von Assuan). Die Viehzucht des Landes (nicht sehr bedeutend) erstreckt sich auf Pferde, Esel, Büffel, Dromedare, Schafe und Ziegen; wichtiger ist die Geflügelzucht. Die Industrie beschränkt sich noch immer auf die Herstellung von Nahrungsmitteln, Zigaretten und Hausgeräten. Der Außenhandel entfällt sich zumeist und erreichte 1911 einen Wert von 1,2 Milliarden Mark; hiervon entfällt die größere Hälfte auf die Ausfuhr. Beizöl sind daran namentlich Großbritannien (425 Mill. Mk.), Frankreich (105 Mill. Mk.), Deutschland (90 Mill. Mk.), Rußland und die Türkei. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Baumwolle (1/2 Milliarde Mk.), Baumwollsaamen

(45 Mill. Mk.), Zigaretten (8 Mill. Mk.), Reis (6), Skuchen (6), Zwiebeln (6) und Hüfte (5); importiert werden dagegen Textilwaren, Nahrungsmittel, Holz und Kohle, Metallwaren und Maschinen. Der Außenhandel geht vorwiegend über Alexandria; an zweiter Stelle folgt Port Said; der Schiffsverkehr im Suezkanale belief sich 1910 auf rund 4500 Schiffe. Den Binnenverkehr Ägyptens besorgen einerseits die im Verhältnis zur Größe des besiedelten Landes zahlreichen Eisenbahnen (4500 km), andererseits die auf dem Nil und seinen Armen schwimmenden Flußschiffe, die von um so größerer Bedeutung sind, als ja, abgesehen vom Nildelta, nur ein kleiner Streifen zu beiden Seiten des Nils besiedelt ist und alle größeren Binnenstädte am Strome liegen. Die Hauptstadt Ägyptens ist Kairo, nicht nur die größte Stadt, sondern auch einer der schönsten und lebhaftesten Plätze des schwarzen Erdteils (675 000 Einwohner, darunter über 100 000 Fremde); wichtiges Handels- und neuerdings auch Industriezentrum (Baumwoll-, Woll- und Seidenindustrie, Öl- und Seifenfabrikation, Teppich- und Maroquinfabrikation, Zigarettenindustrie, diese in der Hand von Griechen, usw.), ferner Mittelpunkt des ägyptischen Eisenbahnnetzes und des nationalen und geistigen Mohammedanismus. Dicht dabei liegt der Industrieplatz Giseh.

Versehene Eingänge.

„Kunde von Nirgendwo.“ Ein ufopischer Roman von William Morris. Herausgegeben von Wilhelm Viehnecht. Zweite, illustrierte Auflage. Preis gebunden 1 Mk. Zu beziehen durch den Verlag von S. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart.

„Moderne Kunst.“ illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXVIII. Jahrgang, Heft 24. Preis des Heftes 60 Pf.

„Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.“ 12. Jahrgang 1914.

„Postkarte mit Bildnis von Dr. Ludwig Frank.“ Herausgegeben vom Deutschen Arbeiter-Abstinentenbund, Berlin SO, Engelauer 19. Preis 10 Pf.

„Reliefkarte der deutsch-französischen Grenzgebiete.“ Preis 25 Pf. Zu beziehen durch die Franckische Verlagshandlung in Stuttgart.

† Opfer des Krieges wurden: †

Aus Ascherleben: Max Geerhardt (Dr.); Gustav Willert (Dr.).
 Aus Berlin: Willi Frieß (S.); Friß Eisholz (P.).
 Aus Bochum: Ludwig Bilski (S.).
 Aus Breslau: Artur Walfert (Dr.); Albert Steuer (S.).
 Aus Bruchsal: Oskar Kehler (Dr.).
 Aus Burg b. M.: Gustav Stridde (S.).
 Aus Chemnitz: William Spieß (Dr.); Kurt Degenhardt (M.-S.).
 Aus Dorfen i. W.: Joseph Piefrowski (Dr.).
 Aus Dresden: Emil Rank (S.); Artur Kahner (S.); Otto Jandel (Dr.).
 Aus Düsseldorf: Willi Böger (S.); Fr. Gemeinder (S.).
 Aus Frankfurt a. M.: Adam Hofmann (S.).
 Aus Guben: Richard Bähr (S.).
 Aus Hamburg: Hermann Faber (S.); Karl Räche (P.).
 Aus Hilpoltstein: Adam Steinmetz (Schw.).
 Aus Karlsruhe: Friedrich Weber (S.).
 Aus Köln: Michael Kofhen (S.).
 Aus Leipzig: Richard Buchheim (Dr.); Willi Gude (S.); Otto Geifner (S.); Max Köhner (S.); Richard Schneider (S.); Hermann Pöhlhisch (Dr.).
 Aus Mainz: Nikolaus Rixius (Dr.).
 Aus München: Heinrich Brandenberger (St.); Theodor Gegenfurtner (S.); Anton Lieberth (S.); Adolf Vogel (Dr.).
 Aus Neuruppin: Heinrich Schmidt (Dr.).
 Aus Osterwiech a. S.: Johannes Hammer (S.).
 Aus Radolfzell: Eugen Huggla (P.); Barth. Arnold (M.-S.).
 Aus Strahburg: Ernst Dietrich (S.).
 Aus Strausberg: Max Pechel (S.).
 Aus Stuttgart: Ludwig Lenz (Dr.); Artur Werferingel (S.).
 Aus Wernigerode: Reinhold Kiebsch (F.).
 Aus Würzburg: Otto Schaller (Dr.).
 (S. = Seher, M.-S. = Maschinenseher, Dr. = Drucker, Schw. = Schweizerdegen, S. = Seher, St. = Stereotypur, F. = Faktor, P. = Prinzipal. Die aufgeführten Städte geben den letzten Konstitutionsort an.)

Briefkasten.

E. D. in Bielefeld: Ihrem Wunsch auf ungekürzte Aufnahme des Berichts kann nicht entsprochen werden. Das Referat enthält nichts, was nicht im „Korr.“ schon gesagt worden wäre. — W. W. und Kriegerkollegen aus M. und S.: Das Hoch auf die Redaktion haben wir bis hierher vernommen! Kommen die wöchentlichen Sendungen des „Korr.“ regelmäßig an? Frdl. Gegengruß! — G. St. in M.: Durch Karte aufrichtig erfreut. Sie haben recht, der „Korr.“ wird während des Krieges fastlich besser geleiten. Hoffentlich überträgt sich das nun auch auf die Friedenszeit. Allen unsern Gruß. — „Rote 54.“: „Papierzeitung“, Fachblatt für Papierfabrikation, „verarbeitungs-, handlung-, buchgewerbe, Schreibwaren und Bureaubedarf“, Berlin SW 11, Papierhaus, Dessauer Straße 2. — C. D. in Fr.: 3,05 Mk. — Fr. R. in Dr.: 3,80 Mk. — D. S. in Berlin: 2,30 Mk. — E. M. in Stuttgart: 3,35 Mk. — R. G. in Düsseldorf: 4,10 Mk. — B. B. in Liegnitz: 1,85 Mk.

Verbandsnachrichten
 Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 511,
 Fernsprecher: Amt Fürstl., Nr. 1191.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Der ausgefertigte Drucker Georg Wittner aus Berlin (Hauptbuchnummer 77689) wird um Angabe einer Adresse gebeten, an die ihm in einer ihm betreffenden Angelegenheit Mitteilung zugehen kann. Die verehrlichen Funktionäre werden gebeten, Kollegen W. auf diese Notiz aufmerksam zu machen.

Veranstaltungskalender.

Frankfurt a. M. - Offenbach. Maschinenmeisterversammlung Sonnabend, den 21. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Mainhai 33.
 Merseburg. Versammlung Mittwoch (Bisitag), den 18. November, vormittags 10 Uhr, in der „Guten Quelle“, Saalfraße.
 Münster i. W. Bezirksversammlung Sonntag, den 29. November, nachmittags, im Münster. Anträge sofort an den Vorsitzenden.
 Selzingen-Bad-Stebenslein-Wacha. Versammlung Mittwoch, den 18. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Restaurant Koch in Selzingen.

Graphische Vereinigung Dresden

Sonnabend, den 21. November, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Kaulbachstraße 23:

Versammlung

Tagesordnung: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag über den Einfluß des Krieges auf das Zeitungswesen; 3. Verschiedenes.
 Die „E. M.“ sind nun reiflos eingetroffen, weshalb wir bitten, in der Sitzung recht zahlreich zu erscheinen, um diese entgegenzunehmen.

Maschinenmeister

für neue vogtländische Zweitrollen-Rotationsmaschine gesucht.
 Offerten mit Wohnanspruch unter Nr. 685 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Vau Frankfurt-Hessen

Den Teilnehmern an unserm Wettbewerb zur gef. Kenntnisnahme, daß die Prüfung der eingegangenen Arbeiten in freundlicher Weise durch die Typographische Gesellschaft zu München erfolgte. Mit Preisen wurden ausgezeichnet: 1. Fern. Semminghaus (Frankfurt a. M.), 2. Friß Pannecke (Frankfurt a. M.), 3. Walter Veit (Offenbach a. M.), 4. Spratzhoff (Frankfurt a. M.), 5. Paul Reinhardt (Frankfurt a. M.). — Den Bewerbern lagern wir unsern besten Dank. Die Entwürfe sind in den Besitz der Typographischen Gesellschaft Frankfurt a. M. übergegangen, sollen aber in einer Rundsendung den Mitgliedern zugänglich gemacht werden.
 Frankfurt a. M., im November 1914.
 Der Gauvorstand.

Leipziger Korrektorenverein

Ihre nächste Versammlung findet am Mittwoch, dem 25. November, statt. Wichtige Besprechungen erfordern unbedingt das Erscheinen aller Mitglieder. Näheres in den „Mitteilungen“. Der Vorstand

H. MATHAEUS
 DESSAU
 Flossergasse 46
 Katalog gratis u. fr.

Im Kampfe für das Vaterland erlitt am 24. Oktober den Heldentod auf den russischen Schlachtfeldern unser lieber Kollege, der Seher
Mar Pechel
 Gefreiter im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 8
 Sein kollegialer Sinn sowie sein offener, ehrenhafter Charakter sichern ihm stets ein dauerndes Andenken.
 Die Verbandskollegen Strausbergs.

Heute verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege
Alfred Kunert
 im Alter von 46 Jahren.
 Liegnitz, 12. Oktober 1914.
 Ortsverein Liegnitz.

Den Heldentod für das Vaterland fanden auf den westlichen Schlachtfeldern unsere lieben Mitglieder
Wilhelm Böger
 Reservist im Infanterieregiment Nr. 30, 7. Komp.
 Seher, aus Barthaufen.

Ernst Priesert
 Reservist im Infanterieregiment Nr. 86
 Maschinenseher, aus Nabelschwerdt,
Friß Benohr
 Reservist im Westfälischen Feldartillerieregiment Nr. 7, 6. Batterie
 Maschinenmeister, aus Düsseldorf.
 Ihr Andenken werden wir allezeit in Ehren halten.
 Gefangenenverein „Gutenberg“, Düsseldorf.

Der Krieg entriß uns unsere lieben Kollegen und Mitarbeiter, den Seher
Artur Kahner
 Reservist im Infanterieregiment Nr. 102 aus Lothwich, verstarb am 26. Oktober infolge Kopfschuß im Lazarett zu Belsenwille in Frankreich, im 31. Lebensjahre, und den Druckereibehring
Otto Jandel
 Kriegsfreiwill. im Ref.-Batterial, Nr. 22 in Köln (Schlesien)
 aus Dresden, gefallen am 20. Oktober in der Schlacht bei Ypern, im letzten vollendeten 17. Lebensjahre.
 Ein ehrendes Gedächtnis bewahrt Ihnen
 Das Personal der Buchdruckerei F. Emil Boden, Dresden.

Am 14. Oktober hat vor Warschau der Buchdrucker
Richard Buchheim
 den Heldentod für das Vaterland erlitten. Mehr als sechs Jahre lang hat er in meinem Hause seine Pflichten als treuer Arbeiter auf das gewissenhafteste erfüllt. Ich betraure seinen frühen Tod und werde ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
 Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Am 2. Oktober fiel auf dem belgischen Kriegsschauplatz unser langjähriger Mitarbeiter und Kollege, der Seher
Willi Frieß
 im 31. Lebensjahre. Sein ehrlicher Charakter sichert ihm ein dauerndes und treues Andenken.
 Die Kollegen der Kosbuchdruckerei Julius Sittensfeld, Berlin.

Wiederum fielen im Kampfe für das Vaterland zwei brave Mitglieder unseres Ortsvereins, der Drucker
William Spieß
 im 27. Lebensjahre, und der Maschinenseher
Kurt Degenhardt
 im 27. Lebensjahre, letzterer zuletzt einige Wochen in Glauchau tätig.
 Wir werden diesen Kollegen ein treues Andenken bewahren.
 Die Mitgliedschaft Chemnitz.

Auf feindlichem Boden erlitt den Heldentod für das Vaterland unser lieber Kollege, der Seher
Fr. Gemeinder
 Musikfeller im Infanterieregiment Nr. 98, 9. Komp.
 aus Düsseldorf.
 Ein ehrendes Gedächtnis bewahrt ihm
 Der Bezirksverein Düsseldorf.

In den Folgen einer Verwundung, die er im Kampfe für das Vaterland in Russland erlitt, verstarb in Bromberg unser lieber Kollege, der Seher
Hermann Faber
 Gefreiter im Landwehrregiment Nr. 75 aus Bremen, im 39. Lebensjahre. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Die Kollegen der Kaufmännischen Druck- und Verlagsanstalt, Hamburg.

Am 11. November verschied an den Folgen einer auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlittenen schweren Verwundung unser langjähriger, lieber Mitarbeiter, der Seher
Hermann Faber
 Gefreiter im Landwehr-Regiment Nr. 75
 Wir werden ihm ein bleibendes, ehrendes Gedächtnis bewahren.
 Der Vorstand der Kaufmännischen Druck- und Verlagsanstalt, Hamburg.

Im Kampfe für das Vaterland haben bis jetzt nachlebende Mitglieder unseres Vereins ihr Leben eingebüßt:
Karl Buchenmaier
 aus Biberach a. d. R.,
Friedrich Kurz
 aus Buchau,
Martin Nagel
 aus Reutlingen.
 Eure ihrem Andenken!
 Maschinenseherverein für den Gau Württemberg.

Im Kampfe für das Vaterland fiel unser liebes Mitglied, der Seher
Michael Kofhen
 aus Kempen, im Alter von 33 Jahren.
 Wir werden dem treuen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.
 Ortsverein Köln (B. d. D. V.).

Im Kampfe für das Vaterland fiel am 5. November in Frankreich unser lieber Kollege, der Seher
Michael Kofhen
 Wehrmann im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 68, 5. Komp.
 aus Köln, im Alter von 33 Jahren.
 Wir verlieren in ihm einen braven, rechtschaffenen Kollegen.
 Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
 Die Kollegen der Druckerei des Rheinischen Bauernvereins, Köln.